

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 1 (1854)

Vorwort

Autor: Vogt, J. J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forewort.

Das „Bernische Volksschulblatt“ begann seine Laufbahn unter allerseits höchst ungünstigen Auspizien. Das Vaterland befand sich in einem Momente kaum überstandener politischer Krisen. Die Vereinigung der seit Langem in bitterer Fehde begriffenen Parteien war zwar zur Thatsache gereift, und die dadurch gewonnene Ruhe ließ kräftiges Streben zur Mehrung der Volkswohlfahrt hoffen; da sie aber mehr eine Folge äußerer Gefahr drohender Verhältnisse, als Ergebniß moralphilosophischer Betrachtungen war: so stuhnd zu erwarten, daß sich die Aufmerksamkeit des Volkes samt der Thätigkeit seiner Leiter sich vorwaltend auf materielle Fragen werfen, und folglich ein Schulblatt, das auch die Pflege geistiger Interessen beanspruchte und auf die Gebrechen der Schule hinwies, mehr oder weniger als „eine Stimme in der Wüste“ erscheinen müste. — Vieler Orten herrschte und herrscht noch ein unheimliches Vorurtheil gegen die Schule, als führe sie zu materialistischem Ueberdrang und unfrommen hoffährtigem Wesen. Weder die Bedeutung der Schule noch ihre Nothwendigkeit war im Volke zur Erkenntniß gedrungen — man betrachtete sie und betrachtet sie noch als eine Art Last, die von oben herab dem Volke aufgebürdet. Wem wäre nicht noch in Erinnerung, wie vielen und vielerlei Ansprügen das

Öffentliche Unterrichtswesen ausgesetzt war und wie so ganz rücksichtslos man selbst in den Rathssäalen damit verfuhr? — Und drohte nicht der Schule selbst sich jener tödtliche Stillstand zu bemächtigen, der auf höhern Selbstwerth Verzicht thut und fort vegetirt gleich irgend einer tolerirten Gewerbsbranche? Die Lehrer sah man in ihren Stützen und Hoffnungen erschüttert; innerlich uneins und äußerlich vielfach gedrückt fanden sie nicht Raum ihrer Würde besonnen zu pflegen und in Achtung gebietender Stellung die Rechte des heiligen Bildnerberufes zu wahren. Der Kanton Bern zählt wohl viele Lehrer — eine Lehrerschaft aber besaß und besitzt er leider noch nicht

Solche Zustände waren, im Zusammenhalte mit früheren misslungenen Versuchen zur Gründung eines Organes für Vertretung der Bildungsinteressen, wahrlich nicht lockend. — Es war mir auch Angesichts ihrer recht bange, als ich nach Beendigung meiner Schrift über das Armentwesen mich fragte: „Was willst nun beginnen?“ und eine innere Stimme mich hinwies auf's Brachfeld der Volksschule . . . und gewiß wie einst Moses seine „schwere Zunge“ — so schützte mein Verstand „schlechte Aussichten“ vor, um sich des Rüses zu entzülagen; doch der, der dort sprach: „Ich will mit Dir sein!“ ließ nun auch hier so was merken und — — hätt' ich widerspenstig sein dürfen? ! Um so weniger dieß, als Er — zwar nicht eine Feuersäule mir sandte — doch aber drei freundliche Sterne im himmlischen Blau, die heißen

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Glaube an das Göttliche in der Menschennatur,
Liebe zum Volke in tüchtiger Bildung und
Hoffnung auf Gott zu der Wahrheit Sieg.

Diese drei Sterne beglänzten die Bahn des Schulblattes bis hieher — sie strahlen ermuthigend auch hin auf kommende Zeiten.

J. J. Vogt.